

Mit Authentizität begegnet uns ein in unserem kulturellen Raum allgegenwärtiges Phänomen. Seitdem Heidegger postulierte, dass es dem Sein entspricht, entschieden zur Eigentlichkeit zu gelangen und anschließend diese Eigentlichkeit in das Französische mit *authenticité* übersetzt wurde und im Nachkriegsdeutschland der Drang zur Emanzipation von der Kriegsgeneration und deren Verdrängen zurück zur Authentizität postuliert wurde, ist sie aus unserem Sprachraum kaum noch wegzudenken. Doch wem oder was begegnen wir, wenn wir meinen, uns selbst verwirklichen oder alternativ einfach uns selbst treu sein zu müssen. Wir werden auf ein Selbst geworfen, das zwar als homogener Nukleus der Person projiziert werden kann, aber bei genauerem Hinsehen sich als komplexe sozial verinnerlichte Struktur entpuppt. Das Selbst ist keineswegs objektiv zu fassen, sondern unterliegt sozialen Genesen und wird durch soziale Adressierung unterschiedlich formiert. Authentizität zeigt sich keineswegs als Kongruenzfigur zwischen Darstellung und Sein, sondern als soziales Zuschreibungsphänomen, in dem die Differenzen der sozialen Interaktion in passende Erscheinungen treten. Eine Abkapselung des Sozialen, um zum eigenen Selbst zu gelangen, produziert keine eigentliche Persönlichkeit, sondern eine einsame oder verkrümmte Existenz. Authentizität an sich gibt es nicht. Sie tritt dennoch im Sozialen als Zuschreibung auf. Insofern gibt es Authentizität, aber nicht zur persönlichen Verfügung. Dies lässt sich nun auf Diskurse der Praktischen Theologie anwenden. Es ist beispielsweise widersinnig, von Lehrenden zu fordern, sie sollen authentisch sein. Das erzeugt nur irrationalen Druck. Eine Predigt wird nicht dadurch authentisch, möglichst treu von sich selbst zu sprechen, sondern sollte vielmehr Resonanzen anregen, in denen Menschen auf ein Anderes aufmerksam werden, das Potential zur Veränderung in sich trägt. Im interreligiösen Lernen werden Vertreter von anderen Religionen kein authentisches Bild einer anderen Religion erzeugen können, das vermeintlich jene Religion zeigt, wie sie wirklich ist, sondern die Differenz zwischen klischeehafter Erwartung und konkreter Begegnung erzeugt vielmehr eine Authentizitätserfahrung, die dann in Reflexionsprozessen selbst zum Lerngegenstand werden kann. Authentizität ist daher nicht Ziel von Interaktion, sondern Anlass zur Reflexion der Differenz zwischen Erwartung und Erfahrung.